

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 37 (1947)  
**Heft:** 27

**Artikel:** Belpmoos-Schreckhorn retour  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647170>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Martha Johanni hätte etwa ihren Beruf, ihre Position nicht geliebt, wäre fehlgegangen. Hatte sie auch bisher kaum Gelegenheit gehabt, darüber nachzudenken, wie sie ohne diese ihr vertraute Tätigkeit leben sollte, so kam sie ebenso auf den Gedanken, sich etwa nach Anderem zu sehen.

Trotz ihrer Hemmungen liebte sie den Umgang mit Menschen. Es interessierte sie, die verschiedenen Charaktere zu studieren und danach ihre Prognosen zu stellen, die fast immer ins Schwarze trafen.

Nur — ihr Herz, das ihr zu Anfang ihrer Tätigkeit so oft einen Streich gespielt hatte, da seine Regungen sich nicht mit ihren Amtsvorschriften in Einklang bringen lassen wollten, ihr Herz war stumm geworden. Zu viel Leid, zu viel fremder Kummer hatten in ihre Empfindungen Einlass begehr. So war es Selbsterhaltungstrieb zu nennen, wenn sie sich endlich gegen das Mitleid mit einer gewissen Gleichgültigkeit wappnete.

Während Martha Johanni heute ihre Besucher abfertigte, lächelte, Worte sprach, die sie bereits hundert, vielleicht tausendmal gebraucht, weilten ihre Gedanken nicht bei ihrer Tätigkeit.

Erst heute Morgen bei ihrem Dienststritt hatte sie vom Schicksal der Gérans erfahren; durch eine Kollegin wurde ihr das Zeitungsblatt mit der Notiz in die Hand gedrückt. Fräulein Johanni kannte die Gérans nicht. Er sollte einmal mit dem Büro korrespondiert und einige Fragen gestellt haben; persönlich war er nie erschienen. Sein selbstgewählter Tod vermöchte also auch niemand mit irgendeinem Vorwurf zu belasten.

Trotz dieser Tatsache quälte Martha Johanni seit heute Morgen ein unbestimmtes Schuldgefühl, für das sie keine Erklärung wusste. Ihr schien, als läge irgend eine Fehler vor, der von ihr mitverschuldet sei, ja, als sei in der ganzen Behandlung der Rückwandererfrage vieles nicht wie es sein sollte.

Sie schämte sich plötzlich all der Augenblicke, in denen sie ungeduldig den Klagen der Flüchtlinge gelauscht hatte, der Momente, in denen es ihr nicht möglich gewesen war, das rechte Verständnis für die Sorgen der Alten, der Mütter oder der Kranken aufzubringen. Sie fragte sich allen Ernstes, ob ihre Vorgesetzten bis hinauf zur höchsten Stelle überhaupt fähig wären, die Gefühle der Rückwanderer nachzumachen. Sie sah diese Frage zu ihrem Schrecken mit «Nein» beantwortet.

Sie und die meisten derjenigen, die mit dem Flüchtlingsproblem in Berührung kamen, hatten sich noch nie in einer ähnlichen Lage befunden. Noch niemals hatten sie in einem fremden Land eine Existenz, ein Heim gegründet und noch nie hatten sie dies alles durch fremde Schuld eingebüßt. Sie wussten nicht, wie denjenigen zumutete, die ihre Angehörigen durch den Krieg verloren haben, nachdem sie während sechs Jahren um deren Leben zitterten. Nein, das alles ahnten sie nicht.

Sie hörte einmal einen Besucher sagen: «Es ist nicht dasselbe, ob man von einem Bombardement hört, oder es miterlebt.»

Nein, das ist nicht dasselbe, sagte sich Martha Johanna. Es ist nicht das Gleiche, ob man davon hört, es habe sich jemand erschossen, weil er diese Lösung als den einzigen Ausweg aus einer Bedrängnis ansah,

oder ob man das, was der Betreffende vorher durchleiden musste, selbst durchlitt. Nein, das war nicht das Gleiche.

Martha Johanni sehnte heute das Ende ihres Arbeitstages herbei, sie wünschte mit ihren Gedanken allein zu sein. Die Stunden schienen zu schleichen und die Zahl der Besucher im Vorzimmer wollte nicht abnehmen. Endlich schlug es doch fünf Uhr. Das Vorzimmer leerte sich, die Kollegen und Kolleginnen waren bereits gegangen.

Fr. Johann wollte noch schnell einen einzigen Brief fertig machen, dann würde sie abschliessen und nach Hause gehen.

Es würde in diesem Frühjahr in dem engen Bürouraum entsetzlich heiß, es würde gut tun, eine kühle Wohnung vorzufinden.

Als sie ihre Papiere in den Schreibtisch verschloss, presste sie für einen Augenblick die Fingerspitzen gegen die Schläfen, die von der Hitze und dem langen Arbeitstage schmerzten. Nun ja, sie war bereits fünfunddreißig und eine längere Erholung hätte ihr gut getan.

Während ihren diesjährigen Ferien war sie zu ihren Eltern gefahren, um ihre Mutter zu pflegen, die sich das Bein gebrochen hatte.

Während sie ihren Hut aus dem kleinen Schrank holte und überlegte, was sie auf dem Heimweg einkaufen müsse, glaubte sie in Vorzimmer ein Geräusch zu vernehmen. Sie hatte noch nicht abgeschlossen! Wenn nur kein Besucher mehr käme. Sie öffnete die Verbindungstür und blickte in den Warteraum.

Auf der Bank sass ein junges Mädchen. Sie trug ein Leinenkostüm, das zerknittert aussah, als habe sie darin geschlafen. Sie hatte keinen Hut auf dem Kopf und helles, fast weisses Haar fiel ihr verwirrt in ein blasses, erschöpftes Gesicht. Ihre weissen Schuhe waren schmutzig, als sei sie darin zu Fuß über die Grenze gelaufen, und ihr eleganter Seidenstrumpf zeigte am Knie ein grösstes Loch.

Wie in aller Welt kam sie hierher?

«Wer sind Sie?», fragte Martha Johanni in ihrem gewohnt strengen Ton.

Das Mädchen sah sie mit einem erloschenen Blick an. Es erhob sich, um Fr. Johanni entgegenzugehen. Dann taumelte es plötzlich und wäre gefallen, wäre das Fräulein nicht so schnell herbeigesprungen, um es aufzufangen.

Wie leicht das Mädchen war! Da lehnte es auf der Bank mit geschlossenen Augen, um die tiefe Schatten lagen. Das Fräulein dachte nach, was zu tun sei. Sie griff zu der Tasche des Mädchens, um einen Anhaltspunkt zu finden, wer es war. Sie fand einen von der Schweizer Gesellschaft in Budapest ausgestellten Pass, der auf Sybille Géranc lautete. Bestürzt starnte Fräulein Johanni auf den Pass in ihrer Hand, dann legte sie ihn sorgsam wieder in die Tasche zurück. Sie warf noch einen Blick auf die junge Frau, dann stand sie ohne weiter zu überlegen auf, ging ins Nebenzimmer und bestellte ein Taxi. Als sie zurückkehrte, trug sie ein Glas mit Wasser in der Hand. Sie zwang Sybil, eine Schlücke zu trinken. Mit dem Rest rieb sie ihr Schläfen und Handflächen.

(Fortsetzung folgt)

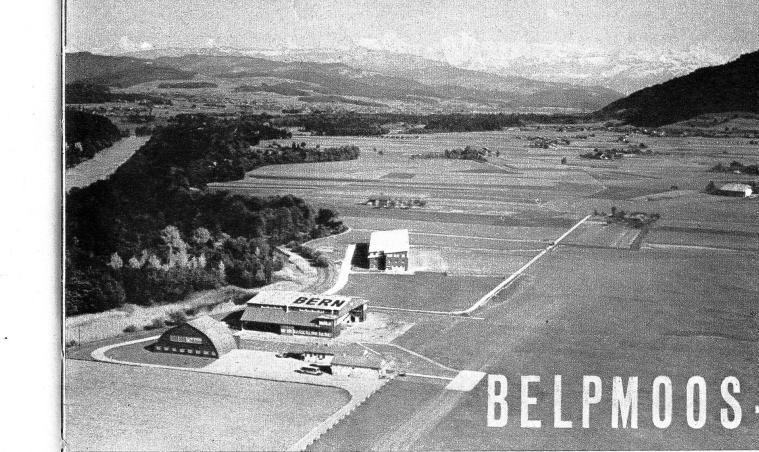
Die sechsplätzige Haviland-Maschine der «Alpar» im Gebiet des Schreckhorns

**D**ie einzige Wolke, mit der der weite, blaue Sommerhimmel aufwartete konnten, hatte die Jungfrau an ihrer rechten Schulterpartie in Form eines perlmutterschimmernden Fazonettlis angestellt, das sich neckisch mit der Nase ihres Nachbars, des Mönch, beschäftigte. Ein übermäßiges Spiel vor aller Welt, das wir auch drunter auf dem Belpmoos beobachten konnten, niemals ahnend, dass wir in einer knappen halben Stunde schon wie eine Surffliege um die Köpfe des städtischen Paars schwirren würden.

Um 10.25 Uhr löst sich die sechsplätzige Haviland der «Alpar» von der Piste. Im scharfen Luftschwung wogen die reichen Arehenfelder unter uns, die weil die zwei Schrauben der HB-AMU um Richtung Aaretal und Oberland entführen.

In wenigen Minuten schweben wir in 2000 Meter Höhe. Der Horizont weitete sich mehr und mehr, ein gesegneter Garten dehnt sich unter uns aus, über den sich Strassen, Wege und Weglein netzartig ausbreiten, als gäte es, unerwünschtes Federvolk von diesen Gefilden fernzuhalten. Leuchtend Steinhäufchen gleich, rot, weiß und grau getont, kuscheln sich ungenährt Dörfer in den schilfgrünen Debern, auf dem und wie eine spätblühende Violette inmitten der Gärten sind entzogen geblüht.

Das frischgeplättete Seidenband der Arpe gibt sich alle Müh, als Glanzstück in ihrem Element zu dominieren. Dies gelingt denn auch, bis sich nach wenigen Sekunden dann plötzlich die forschene Silbermuschel des Thunersees öffnet und ihr Geschmeide in der Mittagssonne gleissen lässt. Wir aber überhüpfen, wie in glückseligem Traum, den Sigriawilergrat, nehmen in Blitzeise die Grisse einer wanderfrechen Schulklassen entgegen, um gleich im warmen Aufwind des Justistales zu schaukeln und die Niederrhornkette zu überqueren, die wir auf der Höhe direkt über dem Harderfirst hinweg, werfen linker Hand den Blick auf ein schöngeschriebenes Blatt des Entlebuchs, kaum dass wir Zeit finden, den Brienzerssee zu grüssen, hinter dem wie eine eben erstarrte silberne Riesemaschine die Dreiviertausender sich aufzutürmen. Nach kaum viertelstündigem Flug verniegen wir uns grazios vor vier Bähnlein, die das mit herrlicher Sonne überschüttete Brienzerrhorn erklettern und beginnen dann in scharfer Kurve Richtung Brünig ins Hasital ein. Dort, links, ein weißer Wegfaden, der dem Jochpass zuströmt, dicht daneben, hinter einer zerklüfteten Felsschlucht, offenbart sich das dämmrige, oft mit den ersten Rosensaaten, das grünärmste Rosenau und die grosse Scheidegg. Die Engelhörner lassen sich freigiebig ihre Krokodilhaut bewundern, die bis in den tiefen Graben des Urbachtales reicht. Dreitausend Meter unten und liegt der symmetrische Steinwülfel der Zentralen Handeck. Wir suchen und finden — ein kaffeefarbener Glingglein, das sich sehr eng an diverse Gigantenfisse schmiegt, und darüber besonders das düstere Finsternishorn nicht sehr entzückt ist, weist noch die Wattierung der vergangenen Wintermode auf. Den blendenden Konkordiplatz überqueren wir um 11.05 Uhr, sehen vor uns die Lötchenküpple und gleich rechts unten das Observatorium auf der Sphinx. Etwa schlaftrig blickt das Berghaus Jungfraujoch in die Herrlichkeit hinzu, während auf dem Plateau ein Hämpflein Touristen, klein und schwarz wie Fliegenspuren, aus dem Schneefall absticht. — 11.09 Uhr, 4300 Meter! — Vergebens halten wir nach dem Töchlein Ausschau, mit dem die Jungfrau vor einer halben Stunde noch dem



## BELPMOOS -

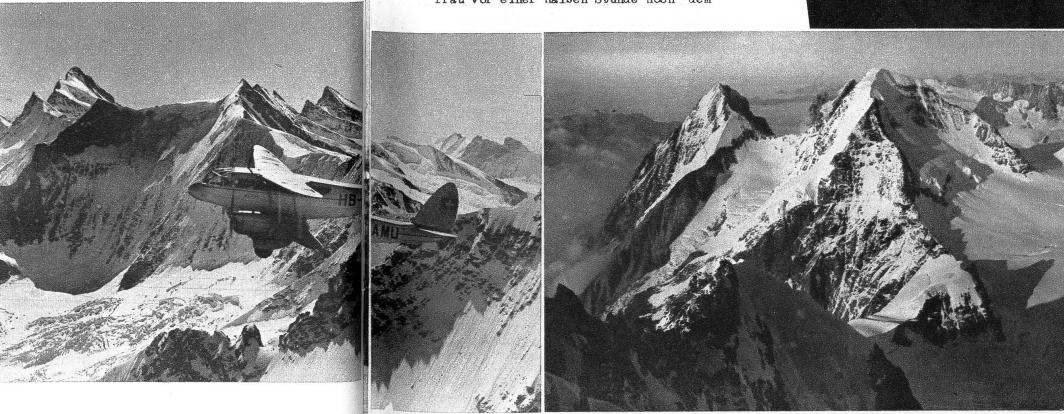
In einer knappen halben Stunde reist man vom Flugplatz Belpmoos aus in das Reich der Oberländer Eisriesen

Mönch den Schweiss abrieb; dafür öffnet sich unmittelbar unter uns die schaurige, über und über vereiste Eigerwand. Wie spielen uns doch unsere Maschinen um und über jene verheissungsvollen Gipfel trägt, eine Mücke in Vergleich mit jenen Kolossen, mit denen sie durchwegs auf Du und Du steht. Wir beschreiben über die Zacken des erhabensten Diadems der Welt: Eiger-Mönch-Jungfrau gen Westen und buchen bald mit winzigen Schatten über das Ewigschneefeld. Da öffnen sich gleich zwei tiefe Trüben, links das Lötschental mit seinem Schutzpatron, dem Bettelthörnchen, rechts das Unterthalental, auf dessen Felderland ein feiner Reihersfedern gleich, der Staubbach hängt. Peterageat, Kinderforn direkt unter uns, rechts die Gendarmen, dann das Kiental und nun, — oh Wunder, die Blüemlisalp, Weisse Fraun und Rothorn. — 11.20 Uhr. — Aus geringer Tiefe leuchten der Silberscheitel des Dolmehorns und links unten, wie ein verlorener Smaragdbrosche, der Oeschinensee. Für zwei, drei Sekunden zeigt sich uns der Daubensee auf der Gemmi, während wir schon das Gehrhorn kreuzen, fruchtig und Engstligertal mit den weissen Hotels Adelboden links liegen

## SCHRECKHORN RETOUR



Blick auf den Aletschgletscher und die Sphinx (Vordergrund)



lassen und sohnurgerade auf den Niesen hinsteuern. Längst lacht uns wieder der Thunersee entgegen, den wir während einer engen Kurve über dem Niesengipfel als rätselhaft erscheinend irgendwo im Nichts hängen sehen. — 11.25 Uhr — Nun beginnt unsere treue Maschine zu sinken, lässt sich wie ein glitzernder Quecksilbertropfen aus der tiefblauen Himmelsskuppe. Günsenalm, Stockerental, Amsoldingensee kommen und gehen, im Westen grüßt das Guggernhorn. Schon sehen wir vor uns die Bussalp, doch rätselhaft kurven wir ab und um 11.40 Uhr nisten und die Freude wieder in Empfang, während wir uns die unbeschreibliche Juwelenglocke, die sis schenbar nur uns Schweizer und Bernern in solch verschwenderischer Fülle reserviert hat, in vollster Zügen geniessen durften. Fünfviertelstunden Alpenflug, Absteher in eine zauberhafte Traumwelt, in die wir uns gerne noch dutzendmal, hundertmal entführen lassen möchten.

ts.